

**Vortrag am 28. September 2013 in Wasserburg
zur 100-Jahr-Feier des Heimatvereins
von Manfred Tremel**

**Regionalität und Geschichtsbewusstsein.
Geschichts- und Kulturvermittlung im 21. Jahrhundert**

*„Willst du am Ganzen dich erquicken,
musst du das Ganze im Kleinsten erblicken.“*

Vielleicht kann Goethes gelehrtes Distichon nicht nur als lyrischer Einstieg, sondern sogar als philosophisches Prinzip dienen für mein Thema und meine Fragestellung.

Ich versuche eine Antwort in drei Schritten, indem ich zunächst Region, Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur begrifflich untersuche und mich dann mit den spezifischen Leistungen der Geschichtsvereine in diesem Kontext befasse. Und ich schließe mit einigen Zukunftsperspektiven, die durchaus kritischer Natur sind und auch appellativen Charakter haben.

Zunächst also zu Region, Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur:

An Begriffsdefinitionen und an Gedrucktem zur Region fehlt es wahrlich nicht. Trotz aller Unterschiede der wissenschaftlichen Perspektiven und der politischen Standpunkte zeichnen sich inzwischen aber einige **zentrale Ergebnisse** ab:

Als erkenntnistheoretisches wie historisch-soziales **Konstrukt** ist die Region demnach immer **funktional** definiert und von einem **subjektiven Moment**, nämlich dem in der Gesellschaft vorhandenen **Bewusstsein** von der regionalen Vergangenheit abhängig.

Die vielfältigen **Forschungsbemühungen** der letzten Jahrzehnte, zu denen neben der Landesgeschichte die Geschichtliche Landeskunde, die Historische Geografie und andere Regionalwissenschaften entscheidend beitragen, haben vor allem die Einsicht vermittelt, dass **Räume immer auch als Kommunikations- und Bewusstseinsräume** zu verstehen und erschließen sind. Dieser subjektiv wahrgenommene Raum ist in der Lage, auf der Basis von „**mental maps**“ ein **Regionalbewusstsein**, ein **Wir-Gefühl**, eine **regionale Identität** zu schaffen.

Neben diesen für unseren Zusammenhang besonders wichtigen **Wahrnehmungs- und Identitätsregionen** nennt der Geograf Hans Heinrich Blotevogel noch zwei andere **Regionsstypen**, die für wissenschaftliche Analysen von Relevanz sind: Beschreibungs- und Analyseregionen (**Realregionen**) und Tätigkeitsregionen ökonomischer und politisch-administrativer Organisationen (**Aktivitätsregionen**).

Eine **Region** in diesem Sinne ist „**keine Restgröße** zwischen der lokalen und der nationalen bzw. globalen Ebene“, sondern durchaus eine „**innovative Leitkategorie**“, die durchaus von Relevanz ist für wirtschaftliche, politische, planerische und lebensweltliche Prozesse. (Carl-Hans Hauptmeyer)
Überschneidungen gibt es zum oft synonym verwendeten Begriff **Heimat**, der sich nüchtern auf den Punkt gebracht in diese Kurzformel fassen lässt:
Heimat ist Raum, Zeit und Kommunikation.

In drei **Dimensionen** entfaltet sich dieser schillernde Begriff:

In der **topografischen Dimension** ist der **Raum** prägender Faktor, der häufig mit einem bestimmten Landschaftsbild und subjektiv erlebter Natur in Verbindung steht.

Die **zeitlich-biografische Dimension** liefert kulturelle Bezüge, die meist besonders auf **Geschichte, Brauchtum** und **traditionelle Lebenswelten** abheben.

Die **soziale Dimension** verweist auf die Tatsache, dass Heimat ohne **soziale Beziehungen** und **Kommunikation** nicht denkbar ist.

Insgesamt sind Begriff und Wirklichkeit von Heimat geprägt von **subjektiver Perspektive, individueller Emotionalität** und **persönlichen Erinnerungsfragmenten** und daher als objektivierende **wissenschaftliche Kategorie** nicht verwendbar, so sehr ihre **identitätsstiftende Kraft** von Bedeutung und Wirkung sein mag.

Die **Grundlegung von Regionalbewusstsein** erfolgt in den Institutionen der **Geschichtskultur** und wird getragen von einem entfaltetem **Geschichtsbewusstsein**, wobei das reichhaltigste **Übungsfeld** dafür ohne Frage die engere Region ist.

Die jeweilige „**Geschichtskultur**“ setzt die entscheidenden **Rahmenbedingungen** für alle historischen Erscheinungsformen von Regionalität. Eingeschlossen sind in den Begriff eine Vielzahl von **Institutionen**, gesellschaftlichen **Gruppierungen** und **Tätigkeitsfeldern**, darunter nicht zuletzt auch die **Geschichtsvereine**.

Geschichtskultur und Geschichtsbewusstsein lassen sich demnach auch als zwei Seiten einer Medaille begreifen, **Geschichtskultur** als kollektives, **Geschichtsbewusstsein** als individuelles Konstrukt.

Dieses **Geschichtsbewusstsein** stiftet nicht nur **Identität**, es **legitimiert** auch Ansprüche und Zustände, dient der **Rechtfertigung und Begründung** politischer Entscheidungen.

Nicht zuletzt aber hilft es bei der **Orientierung**. Der Blick in die Vergangenheit ist auf das **Heute** ausgerichtet, Geschichte wird so zur **Lehrmeisterin**.

Ich komme zum Teil 2 und frage nach den spezifischen Leistungen der Geschichtsvereine in diesem eben ausgeführten theoretischen Kontext.

Die **Historischen Vereine** sind nach wie vor besonders wichtige **Garanten für ein regionales Geschichtsbewusstsein**. Wie viele unserer Kultureinrichtungen sind sie Kinder der **bürgerlichen Gesellschaft** des 19. Jahrhunderts, Produkte einer alles in allem fruchtbaren **Bürgerkultur**.

Der Bruch von 1933 freilich hat das **deutsche Bürgertum** nachhaltig beschädigt und mit ihm alle seine **Assoziationsformen**. Von der erzwungenen **Anpassung** über die freiwillige **Eingliederung** bis zur aktiven und begeisterten **Unterstützung** reichte das Verhaltensspektrum gegenüber dem Nationalsozialismus.

Auch in **Wasserburg** stellte sich der Historische Verein in den Dienst der Nationalsozialisten und unterwarf sich der **braunen Heimatideologie**. So vollzog man 1937 nicht nur den Namenswechsel zum „**Heimatverein**“ und „**Heimathaus**“, sondern ließ sogar das 25-jährige Vereinsjubiläum mit folgender linientreuen **Begründung** ausfallen:

„Seit uns der Führer aus dem engen Lebenskreise einer kleinen Stadt in den brausenden Strom des Erwachens der deutschen Nation stellte, sind wir alle über die Bedeutung von Vereinen bescheidenerer Meinung geworden. Wir feiern deshalb unser Vereinsjubiläum nicht, wir registrieren es bloß.“

Im **Heimathaus** sollte die „nationalsozialistische Lebensauffassung“ eine „lebendige Kulturstätte“ finden, die sich deutliche vom **Museum** unterschied, dem der „der Geschmack des Verstaubten, des

Erstorbenen, des Toten“ anhaftete. Und natürlich sollten die „Funde und Erinnerungsstücke“ aus der Heimat „in lebendiger, nicht in trockener wissenschaftlicher Weise erklärt werden“, wie der Reichsführer-SS Heinrich Himmler höchstselbst dekretierte.

1945 wurde der **Scherbenhaufen**, den das Dritte Reich hinterlassen hat, allüberall nur mühsam gekittet und dabei der historische Rückblick weitgehend ausgeblendet. So aber konnte die **Wunde** des eigenen Versagens nie wirklich ausheilen, die Frage nach den Gründen für die **Verführbarkeit und Ideologiefälligkeit** unserer Inhalte und Institutionen wurde nur selten ernsthaft gestellt.

Der erste Vorsitzende des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine nach 1945, der Münchner Stadtarchivar **Dr. Reinhold Schaffer**, umriss schon bei der ersten Versammlung die Aufgabenstellung der Vereine folgendermaßen :

„Grundsätzlich aber haben die Geschichtsvereine ihre eigentliche Aufgabe niemals preisgegeben, nämlich aus der Gesamtheit der Quellen den tatsächlichen Entwicklungsgang festzustellen, um die Gegenwart aus der Vergangenheit zu begreifen und ein inneres Verständnis für die Gegebenheiten des Lebens und des Landes zu schaffen.“

Und er stellte weiter fest, „dass nur im Zusammenwirken von Sammeln und Forschen eine wirkliche Kenntnis der Heimat vermittelt und dadurch die Liebe zur Heimat gepflegt werden“ könne. In einem Schreiben wenige Monate später wird betont, es dürfe unter keinen Umständen versucht werden, die Geschichtsvereine durch die Heimatpflege aufzusaugen, vielmehr müssten die wissenschaftlichen Forschungen der Geschichtsvereine die Grundlage der Heimatpflege bilden.

Der **Streit** zwischen dem Universitätshistoriker **Spindler** und dem Heimatpfleger **Weitnauer**, der in den 50er-Jahren in der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte ausgetragen wurde, ist für dieses Spannungsfeld zwischen **Wissenschaftsorientierung** und **Heimatpflege** gleichermaßen symptomatisch.

1949 hatte der Münchner Lehrstuhlinhaber für bayerische Landesgeschichte, **Max Spindler**, unmissverständlich erklärt:

"Die Aufgabe der größeren historischen Vereine liegt auf einer anderen und höheren Ebene als der Heimatkunde und Heimatpflege. Sie besteht in der Pflege der Geschichte auf wissenschaftlichem Weg". Und wenig später prophezeite er gar: "Versagen die historischen Vereine, so werden von Seite der Heimatpflege Grenzüberschreitungen immer häufiger werden und es wird sich übelster Dilettantismus breit machen".

Die polemische **Gegenposition** artikulierte besonders deutlich der populäre schwäbische Bezirksheimatpfleger **Alfred Weitnauer**, der in der NS-Zeit ein vehementer Vertreter der „**Totalität des Schwabentums**“ war, wie **Martina Steber** in ihrer ausgezeichneten Dissertation „Ethnische Ge-
wissheiten. Die Ordnung des Regionalen im bayerischen Schwaben vom Kaiserreich bis zum NS-Regime“ gezeigt hat.

Er zählte die **Schwächen der historischen Vereine** auf und folgerte daraus:

"Die Frage liegt nahe, ob nicht manche unserer Historischen Vereine, unsere Altertums- und Museumsvereine, gegenüber der fortschreitenden Entwicklung ins Hintertreffen geraten und selbst zu musealen Institutionen geworden sind". Demgegenüber stellte er die Verdienste der Heimatvereine heraus: "Aus zuvor mehr oder weniger kontemplativen Vereinigungen wurden nun zum Teil höchst aktive Gemeinschaften".

In den **68er-Jahren** waren die Geschichts- wie Heimatvereine ohne Unterschied den **antibürgerlichen Attacken** einer kritischen Generation nahezu wehrlos ausgeliefert. Statt den oft pauschalen **Unterstellungen und Anschuldigungen** zu widersprechen, verkroch man sich nur zu oft in eine **unpolitische Nische**, in der man **kulturkritisch Klage** führen konnte, gab damit aber zugleich auch das **Feld bildungsbürgerlicher Traditionen und Werte** kampflös preis.

Verschärft hat sich diese **Problematik** übrigens nach der **Wiedervereinigung**, als die Folgen eines entchristlichten und entbürgerlichten Gesellschaftssystems und die Tradition einer „**roten Heimat**“ neue Konfliktzonen schufen.

Und dennoch – trotz all dieser historischen Belastungen und Problemlagen - gilt weiterhin: Ohne das **bildungsbürgerliche Engagement** der Historischen Vereine sähe unsere regionale **Kulturlandschaft** sehr viel eintöniger aus, wäre es um die **Geschichtskultur** unseres Landes und das **Geschichtsbewusstsein** seiner Bürger weitaus schlechter bestellt, wären die „**mental maps**“ der Menschen armselig und farblos.

In **drei Aufgabenbereichen** waren und sind die Vereine weiterhin tätig und unverzichtbar: in der **Wissenschaftspflege**, in der **Bildungsarbeit** und im **bürgerschaftlichen Engagement**.

Zunächst sind und bleiben sie **Teil der landesgeschichtlichen Forschung**, Akteure innerhalb eines wissenschaftlichen Netzwerkes, in dem **interdisziplinäre** Zusammenarbeit praktiziert, die **realienkundliche**, insbesondere auch die bildliche Überlieferung Beachtung findet und die fachkundige **Erschließung des Nahraumes** regelmäßig praktiziert wird.

Der **Wandel der Landes- und Regionalgeschichte** kommt der Beschäftigung mit dem „**kleinen Raum**“ entgegen. In Wissenschaft und Unterricht hat sie ihre Verengung auf Zentralorte, nationale Geschichte und große Männer längst abgelegt; nicht mehr nur Macht und Metropolen stehen im Zentrum, sondern ebenso die "**kleinen Leute**" und die **peripheren Räume**, der **Alltag** der Menschen und ihre **Lebensformen**.

Ferdinand Kramer formuliert die besondere Leistungsfähigkeit der Landesgeschichte aus heutiger wissenschaftlicher Sicht so:

„Die Landesgeschichte fragt besonders nach den Konkreta, den Spezifika, erkennt die Vielfalt und verortet diese in weiteren Zusammenhängen. Dazu hat die Landesgeschichte ein Methodenrepertoire ausgebildet, das besonders die Vielschichtigkeit von Politik, Wirtschaft, Religion, Kultur, Kirche, Lebensformen, Sprache und Geografie in den Wechselwirkungen interdisziplinär, integrierend, epochenübergreifend und im Vergleich mit anderen Ländern oder Regionen erschließt.“

Festzuhalten bleibt: Ohne die kontinuierliche, an wissenschaftlichen Grundsätzen orientierte **Publikationsleistung** der historischen Vereine wäre die Geschichte des Landes Bayern nicht zu erforschen, würden Stadtjubiläen und historische Feste entfallen, Stadtgeschichten ungeschrieben bleiben.

Die **Historischen Vereine** sind auch als Institutionen von fachwissenschaftlich fundierter **Vermittlung** nach wie vor unverzichtbar. Sie sind außerdem wichtige Partner in der **Museumsarbeit** und in der **Denkmalpflege**.

Die Bestände und Aktivitäten der häufig von den Vereinen bestückten **regionalen Museen** können übrigens nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Museen unseres Landes sind nämlich **Schatzkammern** und **Schulen** zugleich. Sie repräsentieren mit ihren über Jahrhunderte hinweg gesammelten und weitergegebenen **Objekten** Schönheit, Wert und Würde einer wunderbaren dinglichen Über-

lieferung, die nichts von ihrem hohen Rang verliert, wenn sie in einem Museum und nicht in einem Heimathaus präsentiert wird.

Neben der wissenschaftlichen Grundfunktion hat ein anderer Aufgabenbereich inzwischen stärkeres Gewicht erhalten, der immer schon Bestandteil des Vereinslebens gewesen ist: **die Bildungsarbeit**.

Eine klare **Bildungsorientierung** hat ohne Frage Zukunft. Für geschichtliches **Orientierungswissen** und historische **Beratung** besteht ebenso ein gesellschaftlicher Bedarf wie für unterhaltsame **Bildungsangebote**, etwa durch Vorträge, Fahrten, Diskussionen, Seminare, Aktionen u.a.m.

Seit ihren Gründungstagen sind die Vereine zugleich auch Orte der **Geselligkeit** und der **Begegnung**, der Begegnung mit dem **heimatlichen Raum**, mit **Menschen**, die gemeinsame Interessen und Vorlieben zeigen, der Begegnung aber auch zwischen **Laienforschern und Fachhistorikern**, zwischen **Geschichtsinteressierten**, Heimatpflegern, Naturschützern und Freunden von Kunst und Kultur.

In Zusammenarbeit mit allen, denen Geschichte und Gegenwart ihrer Region am Herzen liegt, fördern sie daher auch die **regionale und lokale Vernetzung** und unterstützen damit auch umfassende, **ganzheitliche Betrachtungsweisen**, die für die Erhaltung von **Kultur und Natur** unverzichtbar sind.

Dabei sollten wir selbstkritisch genug sein, um den geringen **Anteil von Frauen und jungen Leuten** nicht als schicksalsgegeben anzusehen, sondern über passende Angebote, eine offenerere Atmosphäre und geeignete Öffentlichkeitsarbeit nachdenken.

Mit der gerne verwendeten populären **Lebensweisheit, Geschichtsinteresse** entstehe erst, wenn man selbst Geschichte habe, also in **reiferem Alter**, kann ich allerdings wenig anfangen, weil sie die historische **Bildungsunfähigkeit** junger Leute zum Prinzip erklärt und in letzter Konsequenz sogar eine brauchbare Begründung für die Streichung des **Geschichtsunterrichts** beinhaltet.

Im übrigen haben mir die beeindruckenden **Beiträge beim Bayerischen Heimattag** in Dinkelsbühl erst kürzlich wieder gezeigt, wie aufgeschlossen und kreativ **junge Leute** sich ihrer Heimat zuwenden.

Das eigentlich Problem bei dieser Veranstaltung, die unter dem schönen Titel „Jugend braucht Heimat, Heimat braucht Jugend“ stand, war nicht die Jugend, sondern das **Desinteresse der Mitglieder** unserer drei Verbände im Bayerischen Heimattag.

Und auch eine dritte Funktion, die politische, gehört von jeher zum Kernbereich der Vereinsaktivitäten.

Ich widerspreche damit ausdrücklich einer Feststellung, die sich im Protokoll des Wasserburger Heimatvereins zu einer Veranstaltung des Jahres 1948 findet. Dort heißt es im Gefolge einer offensichtlich anstößigen **Vortragsveranstaltung** über das Freikorps der Jahre 1918 und 1919 von **Dr. Rudolf Kanzler**, dass sich seine Ausführungen „in manchen Punkten stark auf die politische Seite“ neigten, was „vom Standpunkt des H. V., der sich in keiner Weise mit einer politischen Richtung gleichstellt und seinem Wesen nach vollkommen unpolitisch ist, eine nicht sehr erwünschte Tatsache“ darstellte.

Dass die Einladung eines führenden **Vertreters der „Ordnungszelle Bayern“** in den 20-er Jahren, des Anführers der rechtsradikalen **OrKa** (Organisation Kanzler) und des späteren Vorsitzenden des republikfeindlichen **Bayerischen Heimat- und Königsbundes** schon für sich genommen höchst politisch zu werten war, verdrängte man offensichtlich mit dieser Erklärung.

Für mich gilt vielmehr: Als **historisches Gewissen einer Region**, als **Lobbyisten für Geschichtsbewusstsein** und als **Verfechter einer wissenschaftlichen Landes- und Regionalgeschichte** waren und sind die Geschichtsvereine niemals unpolitisch.

Auch der **Heimatverein Wasserburg** ist eine derartige Lobbyinstitution für Geschichtsbewusstsein.

Schon die **Anfänge** in der Gründungszeit waren programmatisch geprägt von einem **bildungsbürgerlichen Konzept** des Erhaltens, Sammelns und Vermittelns in der heimatlichen Region, das durchaus im **Kontrast** stand zum zeitgenössischen Wahlspruch

“Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ und der nationalen Feier am Völkerschlachtdenkmal in Leipzig.

Da stand man näher beim Bekenntnis der **Freideutschen Jugend** auf dem Hohen Meißner (11./12.10.1913) und dem **Bund Naturschutz in Bayern**, der sich in jenem Jahre aus dem Verbund mit der Kultur-, Denkmal- und Geschichtspflege löste.

Dass der Verein wie die ganze Generation in ein **Jahrhundert der Ideologien und Kriege** ging, war 1913 noch nicht absehbar und hat natürlich auch das Vereinsleben schwer belastet. So ist über Jahrzehnte hinweg - von einigen positiven Ausnahmen in den Anfangsjahren abgesehen - doch das **Problem fehlender Kontinuität und mangelnder Kompetenz** nicht zu übersehen. Auffallend ist vor allem das ständige **Schwanken in Zielsetzung und Selbstverständnis**, das sich in der wechselnden Bezeichnung als **Heimatverein** und **Historischer Verein** sinnfällig ausdrückt und die interne Diskussion wohl bis in die Gegenwart bestimmt.

Vielleicht war gerade dieses Bewusstsein, **Anwalt der Historizität eines Raumes** zu sein, auch zu Anfang der 70-er Jahre zu schwach entwickelt, als der Landkreis Wasserburg im Zuge der **Gebietsreform** aufgelöst und den Landkreisen Mühldorf, Ebersberg, Erding und mit dem größten Teil Rosenheim eingegliedert wurde, ohne Frage eine **tiefe Zäsur** für die altehrwürdige Bürgerstadt und die historischen Territorien der umgebenden Region.

Der Heimatverein beklagte zwar unter Verweis auf die alten Pfliegergerichte Wasserburg und Kling sowie die Grafschaft Haag die Zerschlagung als unhistorisch und nannte sich fortan „**Heimatverein für Wasserburg und Umgebung**“.

Übrigens hat die **landesgeschichtliche Forschung** der letzten Jahre nachgewiesen, dass die erklärten Ziele der Gebietsreform, **größere Effizienz und niedrigere Kosten**, nicht erreicht wurden, dass aber stattdessen **Bürgernähe und Bürgerengagement** verloren gingen.

Franz Josef Strauß kritisierte übrigens die Gebietsreform von Anfang an und vertrat noch Jahre später die Meinung, „dass die Vernichtung vieler tausend Mandate auf kommunaler Ebene ein schwerer Schlag gegen die CSU war“, denn je mehr Bürger per Mandat am örtlichen Geschehen unmittelbar beteiligt seien, „desto stabiler sind die politischen und soziologischen Strukturen, desto lebendiger ist die demokratische Wirklichkeit“.

Doch zurück zum Wasserburger Verein:

Seit den 80-er Jahren erfuhr die **Geschichtspflege** im Verein eine deutliche Stärkung, für die aktive und fähige **Persönlichkeiten** verantwortlich waren.

Mit Bürgermeister Dr. Martin **Geiger**, Ernst **Rieger** und Ferdinand **Steffan**, der im Ehrenamt auch als Kreisheimatpfleger, Archivleiter und Museumschef tätig war, verfügte der Verein langfristig über ein ebenso tüchtiges wie **tatkräftiges Trio**, das dem Verein ein **neues Profil** verlieh und insgesamt eine stärker **historisch und wissenschaftlich fundierte Ausrichtung** favorisierte.

Die Krönung dieser kontinuierlichen Entwicklung war die **Einstellung eines hauptamtlichen Archivars**, der seither zur Drehscheibe für die Geschichtspflege in Stadt und Region geworden ist.

Man müsste übrigens an dieser Stelle das **Lob der Archivarinnen und Archivare** singen, weil sie der **prägende Berufsstand** für das historische Vereinswesen waren und sind. Das gilt übrigens **bayern- und bundesweit**, wie ich aus meiner Verbandstätigkeit nur zu genau weiß. Ich würde mir die gleiche glückliche Situation auch in **Rosenheim** wünschen, wo mir das historische Bewusstsein weniger entwickelt zu sein scheint und die Arbeit im Historischen Verein daher auch weniger vergnüglich ist.

Ich komme zum dritten Teil, den Zukunftsperspektiven:

Die **Wiederbelebung** des aus dem 19. Jahrhundert stammenden umfassenden **Rettungsgedankens** tut not. Und zugleich müssen die verbindenden **Netzwerke** gestärkt und wirkungsvollere gemeinsame **Organisationsformen** gefunden oder ausgebaut werden.

Denn ein **kultur- und naturfeindlicher Ökonomismus** beherrscht unter dem Dogma einer angeblich schicksalhaften **Globalisierung** unser Zeitalter, das von der **Medienrevolution** tief geprägt ist. Ungehemmte **Kapitalinteressen** und **technokratisches Denken** stellen heute eine **Bedrohung** dar, die sicher nicht schicksalhaft und unabwendbar ist.

Aber im Kern stellt sie sich doch als ein veritabler **Kulturkampf** um das künftige Antlitz unserer Welt dar, den wir aber in gemeinsamer **bildungsbürgerlicher Solidarität** bestehen können. Freilich helfen dagegen kein **romantisierender Antimodernismus**, keine neue **nationale Selbstüberschätzung** und auch kein bajuwarisierender, gelegentlich auch kraftmeierischer **Patriotismus**.

Die daraus resultierenden **Folgen** können die Geschichtsvereine in Bayern nicht kalt lassen, zerstören sie doch alles, was ehrenamtliches Bemühen in vielen Jahrzehnten hat wachsen lassen. Mit der **Demontage der gewachsenen Strukturen** regionaler Forschungs- und Bildungsarbeit geht nämlich die Grundlage verloren, auf der Heimat, Region und Land noch ein geistiges **Fundament** finden können, mit der **Marginalisierung des landesgeschichtlichen Bezugs** in Schulen und Hochschulen verliert auch der deutsche Föderalismus seine eigentliche Basis.

Und täuschen wir uns nicht: Die **Zunahme historischer Spektakel** als Konsumgut und Tourismusangebot, die überbordende „**Historisierung**“ unserer Fernsehprogramme korrespondiert durchaus mit fortschreitender **Geschichtsvergessenheit**. Denn ein billiger **Präsentismus** und geschichtlich gewandete **Sex-and-Crime-Stories** fördern kein ernst zu nehmendes Geschichtsbewusstsein, am wenigsten ein regionales.

Effizienz und Exzellenz – an diesen Schlagworten wird die Zukunftsfähigkeit von Wissenschaften, Schulfächern und Bildungsangeboten gemessen. Kurzfristige und zeitnahe Erfolge, messbare und schnell verwertbare Ergebnisse und nicht zuletzt naturwissenschaftliche Aktivitäten genießen dabei Vorrang.

Die „**longue durée**“ hat keine Konjunktur mehr und langfristige-kontinuierliche **Bildungsprozesse** für ganz normale, auch durchschnittliche junge Menschen scheinen nicht mehr erwünscht.

Mit feiner wissenschaftlicher Argumentation und vornehm-zurückhaltenden Bedenken ist es nicht mehr getan, wenn reihenweise **landesgeschichtliche Lehrstühle** fallen, wenn renommierte **Institute**

geschlossen werden und unsere **künftigen Bachelor-Lehrer** frei von tieferen historischen Einsichten auf die junge Generation losgelassen werden.

Dass ich mir etwa um den **Unterricht in Landes- und Regionalgeschichte** angesichts der grassierenden **Kompetenzdidaktik** ehrliche Sorgen mache, will ich nicht verhehlen.

Wenn historische Inhalte und historisches Wissen hinter einem **Nebel aus Kompetenzen**, lebensweltlichen Bezügen und dem didaktischen Zauberwort „**Anschlussfähigkeit**“ verschwinden, wird mir bange um Themen etwa aus dem **Mittelalter** wie dem „staufischen Reichsgedanken“, dem „Kaisertum Ludwig des Bayern“ oder den „Klöstern im Mittelalter“, die wie das gesamte **Alte Reich** vermutlich vom Zeitgeist nicht mehr als „anschlussfähig“ akzeptiert werden dürften.

In einer Stadt wie dieser muss man auch über die Notwendigkeit solcher Themen zum **Verständnis der lokalen Geschichte** nicht diskutieren.

Und es gibt genügend Ansatzpunkte für gerade auch für **jugendbezogene Aktivitäten**:

Beratung von Lehrern und Schülern für **P- und W- Seminare** an Gymnasien, Abdruck von regionalgeschichtlichen **Schüler- und Studentenarbeiten**, die Ausrichtung von landesgeschichtlichen **Wettbewerben, Arbeitskreise und Projekte** zu regionalen Themen aus der Denkmalpflege, der Museumsarbeit und der Kulturvermittlung. Dazu kommen durchaus Möglichkeiten, jungen Menschen durch Beratung und Beschäftigung in verschiedenen Kultureinrichtungen bei der **Berufsorientierung** behilflich zu sein.

Eine **zentrale Aufgabe**, die über die Lebensfähigkeit unserer Gesellschaft entscheiden wird, dürfte die **Integrationsleistung** sein.

Die Vereine haben schon in der Vergangenheit ihre **Integrationskraft** bewiesen, nach 1945 etwa bei der Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen, unter denen sich später oft die aktivsten Mitglieder fanden.

Sie sollten diese Fähigkeit künftig auch auf **Zuwanderer** unterschiedlichster Herkunft ausweiten und den gesellschaftlichen **Kontakt** verstärken und um **Mitglieder** werben auch bei Migranten und deren Kinder und Kindeskindern, die bei uns längst Heimat gefunden haben und inzwischen auch Bürger unseres Landes geworden sind. Damit stärken wir nicht nur das Gefühl der **Zugehörigkeit**, sondern erleichtern auch die **Beheimatung** auf der Grundlage eines vertieften **Geschichtsbewusstseins**.

Die Kontakte gerade zur **türkischstämmigen Bevölkerung** in unserem Lande verlangen uns allerdings noch zusätzliches Bemühen ab. Wir müssen als notwendige Voraussetzung für ein wechselseitiges Verständnis unser **Wissen über den Islam, das Osmanische Reich, die Türkei** und andere Länder mit moslemischer Bevölkerung vertiefen und zugleich unsere eigenen eurozentrischen und kirchengeschichtlich geprägten **Geschichtsbilder** korrigieren, die voll von einseitigen Bewertungen und Feindbildern sind.

Die Bewertung von **732** (Tours und Poitiers) und **1683** (Türken vor Wien) müssten wir endlich als **historische Tatsachen** zur Kenntnis nehmen, anstatt **tradierte Vorurteile** zu pflegen und **ideologischen Positionen** ständig fortzuschreiben.

Beim Gespräch mit den „**Deuschtürken**“ in unserem Land wäre es zum Beispiel sicher hilfreich, wenn wir das **Osmanische Reich** nicht nur dämonisierten, sondern auch wüssten, dass in diesem Reich eine relativ duldsame **Religionspolitik** betrieben wurde, dass ein großer Teil der **Donau**, des **Balkans** und auch **Griechenland** jahrhundertlang zur Türkei gehörten und dass eine Stadt wie **Thessaloniki** erst 1913 griechisch wurde.

Ein weiteres brisantes Aufgabenfeld auch für unsere Arbeit ist die Mitwirkung bei der **europäischen Entwicklung**.

Europas Einheit kann nämlich nicht allein durch den Euro und eine zentrale Bürokratie erreicht werden, sondern muss sich vor allem in den Köpfen der Menschen vollziehen, als **mentaler Prozess**, bei dem das **Geschichtsbewusstsein** eine zentrale Aufgabe zu übernehmen hat.

Im Wettbewerb um die Köpfe und Herzen der Menschen wird durchaus entscheidend sein, ob wir ein „**Europa von unten**“ an unseren **Schulen** vermitteln können, in dem Heimat, Region und Land noch ihren Stellenwert behalten, in dem Dialekte, Hauslandschaften und Brauchtumspflege noch als förderungswürdig gelten, ob an unseren **Universitäten** Landesgeschichte und Volkskunde noch einen angemessenen Platz behalten, nicht nur als geduldete Nischenfächer, ob die Länder im Rahmen ihrer Kulturhoheit den **Rundfunk** auch weiterhin als Kultureinrichtung organisieren können oder nur noch als bloßes Wirtschaftsgut.

Das geplante **Freihandelsabkommen** zwischen EU und USA - um ein ganz aktuelles und höchst bedrohliches Beispiel zu nennen - wird übrigens zu einer **kulturellen Nivellierung** ungeahnten Ausmaßes führen, wenn der kulturelle Sektor nicht ausgenommen wird, wie dies interessanterweise das sozialistische Frankreich fordert.

So geht es heute letztlich um die **Rettung der Substanz** einer weit über hundert Jahre alten **Bürgerkultur**, es geht um eine ebenso **reflektierte wie selbstkritische Bilanz**, es geht um die **Erhaltung bürgerlicher Kulturleistungen** auch im Heute und Morgen.

Wir dürfen und müssen den **Kampf um die Erhaltung eines bildungsbürgerlichen Werte- und Bildungskanons** durchaus selbstbewusst führen als **Teil einer zukunftsfähigen europäischen Bürgergesellschaft**.

Im festen Glauben an die ungebrochene Kraft der Region auch im europäischen Rahmen werde ich zum bekennenden **Regionalisten** und befinde mich ganz nahe bei **Heinrich Böll**, der einmal gesagt hat:

„Je älter ich werde, desto bewusster werde ich regionalistisch oder fast provinziell. Ich glaube, dass die Welt überall die ganze Welt ist, nicht im Sinne von heil, sondern im Sinne von komplett, dass Sie also in jedem brandenburgischen, in jedem preußischen, in jedem rheinischen Dorf die ganze Welt finden...“

Ich ergänze dieses Bekenntnis nur um den Zusatz „**in jeder bayerischen Kleinstadt**“ und erweitere es um den **Anspruch**, dass wir auch unseren Kindern noch die Chance erhalten sollten, **regionales Geschichtsbewusstsein** zu entwickeln und sich - nennen wir es ruhig ganz altmodisch - ein **Stückchen Heimat** zu bewahren.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und **gratuliere** dem Heimat- und Geschichtsverein Wasserburg mit einem herzlichen „*vivat, crescat, floreat ad multos annos*“.